Zur Debatte mit Johannes Hartl

Thorsten Dietz, 23.11.2026

Einleitung

– Johannes Hartl hat im Nachgang zu unserem Video einen Text mit Nachgedanken verfasst, in dem er einiges präzisiert und differenziert. Darin erneuert und verschärft er seine grundsätzlichen Vorwürfe. Seine schriftlichen Ergänzungen zu den mündlichen Äusserungen sind so substanziell, dass ich noch einmal auf den Text und, soweit der Text darauf eingeht, auch auf das Gespräch reagiere.

– Zuvor möchte ich noch einmal unterstreichen: Trotz aller Differenzen war die Begegnung an diesem Tag wertvoll. Dialoge über Differenzen hinweg, in denen Menschen miteinander und nicht zuletzt umeinander ringen, sind wichtig. Ich stimme Johannes Hartls freundlichen und verbindenden Aussagen auf Seite 1 voll und ganz zu (Nachgedanken, (1) und (2)), so wie ich auch wiederholt betont habe, wesentliche Anliegen seines Dienstes inspirierend zu finden, so wie Tobias Faix das gerade in einem Reel betont hat.

– Zugleich kann ich nicht verhehlen, dass seine Nachgedanken mich wie schon seine Argumentation im Gespräch weitgehend nicht überzeugen. In der Einleitung beschreibt Hartl selbst seine Haltung in dieser Debatte: dass es ihm „um grundsätzliche Thesen geht, die sich seit vielen Jahrzehnten bei vielen Theologen finden. Ich meine diese Thesen auch bei Dietz ausmachen zu können, doch letztlich geht es mir um eine Auseinandersetzung mit weit verbreiteten Ideen innerhalb der ‚liberalen Theologie'" (Nachgedanken, 1). Ja, genau: Letztlich kann ich weder Interesse noch Bemühen wahrnehmen, sich überhaupt erst einmal mit den theologischen und ethischen Überzeugungen eines anderen so auseinanderzusetzen, so dass dieser sich überhaupt erst einmal in der Beschreibung wiedererkennen kann.

1. Karte und Gebiet – Zum Verständnis von Ethik

– Im Gespräch zitierte Hartl einen Satz aus dem von Tobias Faix und mir verfassten Band 1 unserer Ethik, „Man kann nicht aus der Bibel ableiten wollen, wie die Realität beschaffen ist" (Dietz/Faix 2021, 205), und stellte diese Aussage als Zeichen eines umfassenden Relativismus und Konstruktivismus dar.

– Für die Zuhörenden musste das weitere Gespräch insofern schwer verständlich sein, als ihnen der Kontext des Zitats fehlte und die Begriffe Relativismus, Konstruktivismus und Postmoderne in der anschliessenden Diskussion ungeklärt blieben. In seinen *Nachgedanken* hat Hartl noch einmal betont, wie grundlegend die Kritik dieses Satzes sei. Deshalb zitiere ich hier den unmittelbaren Kontext:

> „Die Realität von transidenten und intersexuellen Menschen ist nicht davon abhängig, ob sie schon in den biblischen Texten bzw. ihrem Umfeld beschrieben wurden. Die Bibel kann nicht dazu gebraucht werden, die heutige Wirklichkeit festlegen zu wollen. Angesichts der Realität gilt es, nach biblischen Deutungs- und Bewertungsmaßstäben zu fragen. Aber man kann nicht aus der Bibel ableiten wollen, wie die Realität beschaffen ist. Das gilt gerade auch für das Thema Homosexualität" (Dietz/Faix 2021, S. 205).

– Im Gespräch reagiere ich auf den Vorwurf, dass dann keine biblisch begründeten Aussagen mehr möglich seien, mit folgender Unterscheidung: Natürlich leiten wir theologische Sätze aus

der Bibel ab, auch für unsere Ethik ist das selbstverständlich. Die Welt als Gottes Schöpfung und den Menschen als Gottes Ebenbild zu verstehen, gehört zu den grundlegenden theologischen Gedanken. Daraus folgt aber eben nicht, dass wir aus der Bibel z. B. empirische Sachverhalte ableiten können. Aussagen etwa über das Alter der Erde oder die Entwicklung des Lebens lassen sich mit Bibelzitaten allein nicht begründen.

– Im Gespräch hat Hartl dieses Zitat nicht nur aus dem Zusammenhang gerissen; er hat es entgegen seinem kontextuellen Sinn gedeutet. Leider gilt dies auch für die *Nachgedanken*, wo Hartl zwar nun das Offensichtliche anerkennt, dass man tatsächlich nicht sämtliche empirische Tatsachen aus der Bibel ableiten könne. Nun hält er uns entgegen, dass sich Erkenntnis aber generell nicht völlig von Vorannahmen, auch theologischen, trennen lasse. Nur: Das erläutern wir in unserem Buch selbst sehr ausführlich. Ausdrücklich heisst es dort: „Schon die Wahrnehmung der Wirklichkeit unterliegt selbst weltanschaulichen Vorannahmen“ (Dietz/Faix 2021, S. 307). Im zweiten Band heisst es ähnlich: „Letztlich sind weltanschauliche Annahmen und empirische Beobachtungen miteinander verzahnt“ (Dietz/Faix 2025, S. 26).

– Im Gespräch kam es nicht mehr zur Erörterung, worum es in diesem Zitat eigentlich geht: um die Bildung ethischer Urteile. Tatsächlich spielt dies auch in den Nachgedanken keine grössere Rolle. Der eigentliche Sinn ist: Ethische Urteile sind mehr als Anwendungen moralischer Normen. Sie müssen immer die konkrete Realität berücksichtigen, die sie nicht einfach aus ihrer Norm ableiten können.

– In der angewandten Ethik ist dafür die Formulierung weit verbreitet, dass **konkrete ethische Urteile gemischte Urteile sind**. In ihnen verbinden sich normative Massstäbe wie Werte, Gebote oder Pflichten mit einer Einschätzung der konkreten Wirklichkeit. Der katholische Theologe und Sozialethiker Andreas Lob-Hüdepohl formuliert das in einer öffentlichen Anhörung so: „Ethische Urteile sind immer gemischte Urteile. Sie haben eine Sachverhaltseinsicht und dann eine ethische Bewertung des Sachverhalts mittels bestimmter Kriterien“ (Lob-Hüdepohl 2022, 28). Machen wir uns das an dem Beispiel klar, auf das sich auch Lob-Hüdepohl bezieht.

> **Umgang mit COVID-19.** In den Jahren 2020–2022 wurde über Impfpflicht und Kontaktbeschränkungen heftig gestritten. Bei der ethischen Beurteilung spielten zwei Dinge eine Rolle: *a) normative Gesichtspunkte* wie Lebensschutz, der Schutz vulnerabler Menschen, Freiheit und Selbstbestimmung. Viele Beteiligte erkannten diese Gesichtspunkte an. *b) Die Einschätzung der Lage* war häufig umstritten. War die jeweilige Welle so gefährlich, dass einschneidende Massnahmen nötig waren? Die Abwägung zwischen Schutzmassnahmen und Freiheitsrechten hing auch davon ab, wie hoch man die unmittelbare Gefahr einschätzte. Mit der Zeit gewann auch die Folgenabschätzung an Bedeutung: Welche Konsequenzen hatten Kontaktbeschränkungen etwa für junge Menschen? Manche schmerzhaften Differenzen ergaben sich aus unterschiedlichen Einschätzungen der Lage und der Folgen, auch bei geteilten Werten.

– Ähnlich ist es bei Fragen der Friedensethik, des Klimaschutzes oder sozialer Gerechtigkeit: Das konkrete ethische Urteil verbindet Normen und Realitätseinschätzung. In unserer Ethik steht dafür die Vermittlung von Karte und Gebiet. Hartl unterschätzt die Tragweite dieser beiden Begriffe für unseren Ansatz. So glaubt er gegen unseren Ansatz einwerfen zu können: „Auch die Konzepte ‚Autonomie‘ und ‚Freiheit‘ können also die Frage nicht umgehen: was ist die Wahrheit und wie erkennen wir sie?“ (Nachgedanken, 4). Genau das ist zentrales Motiv unserer Ethik: Für ein Urteil braucht es ethische Prinzipien *und* eine wahrheitsgemässe Erkenntnis der konkreten Situation. Diese Realität bezeichnen wir als das Gebiet. Was Hartl anhand der Ethik des Aristoteles illustriert, ist zentrale Säule unseres Entwurfs. Ethische Urteile verbinden moralische Normen und ihre theologischen Grundlagen mit der Wahrnehmung der konkreten Wirklichkeit. Norm- und Wirklichkeitserfassung sind dabei wechselseitig aufeinander bezogen.

- **Fazit:**
- Johannes Hartls zentrale Vorwürfe beruhen auf einer verfälschenden Deutung eines einzelnen Satzes unter Ignorierung seines Kontextes. Unsere These handelt nicht von theologischen Sätzen, sondern von ethischen Urteilen. **Der Satz betont gerade die Bedeutung der empirischen Wahrheit und ist daher antirelativistisch**.
- Unsere Ethik vertritt gerade **keinen reinen Konstruktivismus** im von Hartl beschriebenen Sinn. Mit „Karte und Gebiet" meinen wir: Christlich-ethische Normen entspringen nicht einfach der Kultur bzw. der Wirklichkeit, sie sind biblisch-theologisch fundiert. Sie müssen aber der Realität gerecht werden, der jeweils konkreten Situation, in der sich überhaupt erst die realen Möglichkeiten des menschlichen Handelns zeigen.
- **Ethik darf nicht dem Menschen nach dem Mund reden, muss dem Menschen aber gerecht werden.** Denn selbst der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen, nicht der Mensch um des Sabbats willen (nach Mk 2,27).

2. Die Geschichte christlicher Ethik

– **Geschichte als Entwicklung**. Im Gespräch beruft Hartl sich immer wieder auf die 2000-jährige Christentumsgeschichte und unsere Verpflichtung, uns nicht über diese zu stellen. Eine positive Berufung auf die christliche Tradition ist mir selbst sehr wichtig. Aus meiner Beschäftigung mit der Tradition ziehe ich die Einsicht, dass man diese Geschichte gerade nicht vereinheitlichen und als Treue zur übergeschichtlichen Wahrheit sehen kann. Übergeschichtlich und zugleich in der Geschichte offenbar ist der dreieinige Gott. Gerade in ethischen Erkenntnissen zeigt die Christentumsgeschichte immer wieder Prozesse der Entfaltung und Erneuerung. Führen wir uns einige Beispiele vor Augen.

Religionsfreiheit. Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat das katholische Lehramt moderne Forderungen nach Religionsfreiheit nachdrücklich zurückgewiesen. Auf dem Konzil kam es zu einer entscheidenden Wende. Die Erklärung *Dignitatis humanae* bekräftigt das Recht jeder Person auf Religionsfreiheit (Zweites Vatikanisches Konzil 1965, Nr. 2).

Folter. Körperstrafen waren in biblischer Zeit und in der Kirchengeschichte verbreitet. Im Zuge der Hexen- und Ketzerverfolgung galt Folter vielfach als zulässiges Mittel der Inquisition. Mit ihr konnte sich die religiöse Hoffnung verbinden, die Schuldigen zur Reue zu bewegen. Erst im 20. Jahrhundert wird die Ablehnung von Folter christlicher Konsens.

Todesstrafe. Die Todesstrafe ist in biblischen Rechtstexten vielfach vorgesehen. Auch in der Kirchengeschichte wurde sie vielfach als selbstverständlich vorausgesetzt. Kirchliche Stimmen verteidigten sie gegen aufgeklärte Kritik. Im katholischen Katechismus wurde ihre Unzulässigkeit endgültig erst 2018 (!) ausdrücklich festgehalten.

Sklaverei. Die Sklaverei ist älter als das Christentum. An ihrer Bekämpfung waren vor allem seit dem 18. Jahrhundert auch christliche Akteure massgeblich beteiligt. Papst Leo XIV. hält fest, dass es in der Kirche schon früh kritische Stimmen gab und dass eine grundsätzliche Ächtung lange auf sich warten liess. In seiner ersten Enzyklika räumt er ausdrücklich ein: „Es ist wahr, dass vergangene Ereignisse nicht ahistorisch beurteilt werden können, so als ob die im Laufe der Zeit gereiften Kriterien schon immer zur Verfügung gestanden hätten. Dennoch können wir die Verzögerung nicht leugnen oder herunterspielen, mit der die Kirche und die Gesellschaft die Geißel der Sklaverei verurteilt haben" (Leo XIV. 2026, Nr. 176).[1]

Gleichberechtigung der Frau. Bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Frauen in vielen christlich geprägten Ländern benachteiligt, vielfach im Namen eines christlichen Menschenbildes. Inzwischen bekräftigt das katholische Lehramt die Gleichberechtigung von

[1] Leo XIV. 2026, Nr. 176.

Mann und Frau und erkennt ausdrücklich an, wie viel an dieser Stelle noch zu tun ist (Leo XIV. 2026, Nr. 57).[2]

Gerechter Krieg. In der christlichen Friedensethik war lange ein Ansatz einflussreich, der die Frage ins Zentrum stellte, unter welchen Bedingungen ein Krieg gerechtfertigt sein kann. 2026 hat Leo XIV. dazu aufgerufen, die Theorie des „gerechten Krieges" zu überwinden (Leo XIV. 2026, Nr. 192).[3]

Scheidung und Wiederheirat. Nach katholischer Lehre bleibt eine gültig geschlossene und vollzogene sakramentale Ehe unauflöslich. Johannes Paul II. bekräftigte die Praxis, zivil wiederverheiratete Geschiedene grundsätzlich nicht zur Eucharistie zuzulassen, und nannte die Möglichkeit der Zulassung bei sexueller Enthaltsamkeit (Johannes Paul II. 1981, Nr. 84). Franziskus betonte die pastorale Unterscheidung im Einzelfall. Seine Ausführungen zur persönlichen Verantwortlichkeit und zur möglichen Hilfe durch die Sakramente werden von manchen als Veränderung auch der Lehre verstanden (Franziskus 2016, Nr. 300–305, besonders Anm. 351).

– Die genannten Beispiele sind nicht etwa die wenigen Ausnahmen, wo es tatsächlich zu Veränderungen kam; das sind nur einige wenige Exempel, die sich leicht um ein Vielfaches vermehren liessen (Suizid, Wissenschaftsfreiheit, Zins etc.). Wichtig ist mir an dieser Stelle die Einsicht, dass wir uns mit dieser Beobachtung gerade nicht über frühere Generationen stellen. Es geht mir darum, die Lernprozesse wahrzunehmen, an denen die früheren Generationen gearbeitet haben. **Christliche Ethik ist kein Standpunkt, sondern ein Weg.** Wo wir heute weiter sind als frühere Generationen, gehen wir einen Weg weiter, den die Menschen vor uns mitgeprägt haben. Papst Leo XIV. beschreibt das sehr gut: „Mit dem wachsenden Bewusstsein für den Wert eines jeden Menschen und seiner Rechte hat auch die Anerkennung der Rechte von Minderheiten zugenommen" (Leo XIV. 2026, Nr. 57).

– In Johannes Hartls Umgang mit der Geschichte vermisse ich die Anerkennung dieser Schuld- und Lerngeschichte. Daraus ergibt sich für mich der Impuls: Lasst uns gemeinsam Lernende sein. Dazu gehört die Bereitschaft, wie alle Generationen Neues verstehen zu lernen. Wir stehen noch mitten in der Aufgabe, die kirchliche Verstrickung in sexualisierte und spiritualisierte Gewalt aufzuarbeiten, Betroffenen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und Strukturen und Haltungen zu entwickeln, die Menschen schützen. **Als Lernende, nicht als Wissende, stehen wir in der langen Geschichte christlicher Ethik.**

– **Kriterien für die Weiterentwicklung von Ethik**. Wie erkennen wir, wann wir traditionelle Antworten infrage stellen und neue Antworten suchen müssen? Dazu gibt es eine breite Diskussion gerade in der bibelverbundenen Theologie, die wir in unserem ersten Band ausführlich rezipieren (vgl. Dietz/Faix 2021, 89-218). Hartl erwähnt in seinen *Nachgedanken* Schlüsselbegriffe unseres Ansatzes wie „christliche Story" und „ethische Prinzipien", ohne ihre Bedeutung für diese Frage zu erörtern.[4]

---

[2] Papst Leo betont: „Es reicht also nicht aus, mit Worten zu bekräftigen, dass Männer und Frauen die gleiche Würde und die gleichen Rechte haben; dies muss sich in konkreten Entscheidungen niederschlagen, in den Gesetzen, im Zugang zu Arbeit, Bildung, gesellschaftlichen und politischen Verantwortlichkeiten sowie in der Art, wie die Gesellschaft den Beitrag der Frauen wahrnimmt und wertschätzt. Solange diese Kluft fortbesteht, werden wir nicht sagen können, dass die Gesellschaft tatsächlich vollumfänglich anerkennt, dass Frauen die gleiche Würde wie Männer haben" (Leo XIV. 2026, Nr. 57). Leider muss man mit vielen engagierten Katholikinnen und Katholiken bedauern, wie folgenlos diese Einsicht für die Amtsstruktur der katholischen Kirche bleibt.

[3] Nach Papst Leo sei „die Überwindung der Theorie des ‚gerechten Krieges' zu bekräftigen, die allzu oft herangezogen wird, um alle möglichen Kriege zu rechtfertigen" (Leo XIV. 2026, Nr. 192).

[4] An mehreren Stellen gibt Hartl Gedanken unserer Ethik ungenau oder verfälschend wieder:
– Unsere Leitprinzipien sind Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit, nicht Autonomie statt Gerechtigkeit.

- **Fazit:**
- Die Kirchengeschichte ist kein Block feststehender Wahrheiten, sondern **eine Geschichte ihrer fortgesetzten Entfaltung und Vertiefung seit biblischen Zeiten**.
- Eine Weiterentwicklung christlicher Ethik ist für uns angemessen, **wenn sie den biblischen Leitlinien und Prinzipien der Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit angesichts neuer Erfahrungen mit der Realität besser entspricht.**
- Neue Erkenntnisse und Erfahrungen des Gelingens und Scheiterns helfen uns zu verstehen, wie sich ein bisheriges Verständnis biblischer Normen ausgewirkt hat und wo kirchliche Moralität Menschen in ihrer Situation nicht gerecht wurde. Liebe fragt, wie Verletzliche geschützt und Beziehungen durch Fürsorge, Treue und Verlässlichkeit gestärkt werden. Vom Prinzip der Freiheit her ist zu fragen, wie alle Beteiligten zu Selbstbestimmung, Einvernehmlichkeit und verantwortlichem Handeln befähigt werden, ohne dass dies auf Kosten anderer geht. Gerechtigkeit fragt, wie Menschen in ihrer gleichen Würde anerkannt, mit ihren Erfahrungen gehört und in ihren Entfaltungsmöglichkeiten gefördert werden.
- Ethische Weiterentwicklung folgt dem **Richtungssinn der biblischen Texte**. Sie ist begründet, wo sie als besseres Verständnis christlicher Prinzipien einleuchtet und sich als Schritt hin zu grösserer Ähnlichkeit mit Jesus und zu einem Leben im Sinne des Reiches Gottes verstehen lässt. **Die christliche Story** selbst ist von Anfang an auf Wachstum in der Erkenntnis ausgerichtet. Das gilt für die genannten Beispiele und unseres Erachtens auch für eine christliche Sexualethik, die Menschen mit unterschiedlicher sexueller Orientierung gleich behandelt.

3. Christliche Sexualethik und ihre Früchte

– Ein Schlüsselmotiv im Gespräch und im Text ist das der Früchte (Mt 7,15–20). Für Johannes Hartl ist offenbar wesentlich, ob theologische Positionen mit erfolgreicher Mission verbunden sind. Eine Theologie, die zu Dekonstruktion führe, sei nach dem Kriterium der Frucht fraglich.

– **Dekonstruktion als Frucht?** Hartls Vorwurf an mich und an die Theologie, als deren Repräsentanten er mich ansieht, lautet, dass diese Theologie zur Dekonstruktion und schliesslich zur Abwendung vom Glauben führe. Hartl klärt den Begriff nicht. Offenbar meint er damit eine Abkehr von Glaubensinhalten. Wir verstehen unter Dekonstruktion einen vielschichtigen Prozess, in dem Menschen eigene Annahmen und Prägungen reflektieren und erkennen, wie sehr ihr Verständnis von Gott von ihrer Perspektive geprägt ist. Im Idealfall gehört Dekonstruktion zur geistlichen Reifung. Wenn bestimmte Prägungen bei Menschen grossen Leidensdruck und kognitive Dissonanzen auslösen, können solche Prozesse auch zu einem Bruch bis hin zum Abschied vom Christentum führen.

– **Früchte konservativer Sexualethik.** Die Orientierung an traditionellen Normen und die Betonung lebenslanger Ehe, Treue und Verbindlichkeit sind in meinen Augen etwas Schönes und Wertvolles. So heisst es in unserer Ethik: „Es gibt ein Leben in Orientierung an der Bibel, das

---

– Es trifft nicht zu, dass wir Kants Begriff der Autonomie einfach übernehmen. Wir rezipieren und relativieren Kant, indem wir den relationalen Charakter christlicher Freiheit betonen: „Christliche Freiheit realisiert sich in freier Bindung an Gott und den Nächsten“ (Röm 6,18; 1 Kor 10,23–24; Dietz/Faix 2021, S. 310).
– Hartl meint, gegen unseren Ansatz betonen zu müssen: „Ein christlicher Begriff von Freiheit unterscheidet sich deutlich von einem säkularen.“ Dem Verhältnis des biblischen Freiheitsbegriffs zum modernen widmen wir ein rund 50-seitiges Kapitel (Dietz/Faix 2021, S. 267–318). Darin heisst es ausdrücklich: „Der Freiheitsgedanke der Moderne ist nicht identisch mit der evangelischen Freiheit des Neuen Testaments; diese ist eine durch das Evangelium gewirkte Freiheit des Glaubens“ (Dietz/Faix 2021, S. 308).
– Die auf S. 5 angeführten Zitate geben zum Teil Pro- und Kontra-Argumente aus unserer Darstellung wieder.
– Hartls Verständnis von Konstruktivismus wird deutlich, wenn er mir „einen philosophischen Relativismus“ zuschreibt, „der Wahrheit als konstruiert, nicht als gegeben versteht“. Bei uns hingegen heisst es ausdrücklich: „Wir müssen einer Wirklichkeit gerecht werden, die uns vorgegeben ist“ (Dietz/Faix 2021, S. 215).

auch auf neuen Wegen Halt findet an alten Weisungen. Wechselseitige Liebe, Rücksicht und Vergebungsbereitschaft, Ehrlichkeit und Treue – all das sind Werte, die den Test von Jahrtausenden bestanden haben“ (Dietz/Faix 2025, S. 319).

– Was sind die Früchte? In seinen *Nachgedanken* räumt Hartl ausdrücklich ein, dass er die Kritik an der traditionellen Sexualethik verstehen kann. Er stimmt meiner Kritik zu, dass viele Menschen „im Namen konservativer Theologie beschämt, ausgegrenzt und verletzt wurden“ (Nachgedanken, 2). Auch darin sehe ich einen Ansatz zur Dekonstruktion: Die eigene Herkunft wird kritisch befragt, um sich umso mehr an dem zu orientieren, was Mitte des Glaubens ist. Ich würde hinzufügen, dass bestimmte Positionen konservativer Theologie selbst dazu beigetragen haben: zur öffentlichen Beschämung und zum Ausschluss aus Gemeinden, aber auch zum politischen Einsatz für rechtliche Benachteiligung, Verfolgung und Bestrafung.

– Johannes Hartl hat in Vorträgen, Podcasts und Videos deutlich gemacht, was für ihn in dieser Frage wesentlich ist. Zuletzt hat er sich in einem Video mit dem Vorwurf der Homophobie auseinandergesetzt und festgestellt, dass Diskriminierung viel Schaden angerichtet hat. Zugleich beruft er sich auf die kirchliche Lehre, nach der Sexualität ausschliesslich in einer heterosexuellen Ehe gelebt werden dürfe. Damit hält Hartl es offenbar für geboten und zumutbar, von gleichgeschlechtlich orientierten Menschen den Verzicht auf eine sexuell gelebte Partnerschaft zu verlangen. Ich kenne die Not von Menschen, die diese Forderung als Ausdruck von Gottes unfehlbarem Willen bejahen möchten und zugleich ahnen, wie viel Leid diese Haltung verursacht hat.

– Er übergeht damit ein Problem, das sich in traditionellen Ethiken vielfach gestellt hat: Starke normative Annahmen können dazu führen, dass man sich die Wirklichkeit entsprechend zurechtlegt. Und damit sind wir wieder beim Zitat aus unserer Ethik: „Man kann nicht aus der Bibel ableiten wollen, wie die Realität beschaffen ist“ (Dietz/Faix 2021, 205). Im Kontext ist die kritische Stossrichtung dieser These unverkennbar. Lange Zeit haben Konservative nicht nur vertreten, dass die Bibel Sexualethik nur in der Ehe zwischen Mann und Frau erlaube. **Theologen glaubten, aus ihren Normen auch ableiten zu können, dass es so etwas wie gleichgeschlechtliche Orientierung gar nicht gibt.** *a) Kriminalisierung*. Lange Zeit wurde eine Kriminalisierung der Betroffenen gerechtfertigt, als liesse sich das Problem durch Abschreckung und Strafe beheben. Gleichgeschlechtliche Sexualität galt als Verbrechen bzw. als freiwillige Entscheidung für einen solchen Lebensstil. *b) Pathologisierung*. Sodann wurde Homosexualität lange als Störung bei vermeintlich heterosexuellen Menschen gedeutet. In beiden Fällen glaubte man offensichtlich, die Realität der Betroffenen und ihre Erfahrungen ignorieren zu können. Man glaubte, aus der vermeintlich eindeutigen und überzeitlichen Norm ableiten zu können, dass das Phänomen schuldhaft bzw. krankhaft sei. Heute gibt es in allen Konfessionen zunehmend Gläubige, die diese Geschichte mit ihrem christlichen Gewissen nicht mehr vereinbaren können und biblisch-theologische Neuorientierung suchen.[5]

– Der *Synodale Weg* der Katholischen Kirche hat gezeigt, dass die Katholiken in Deutschland (sowohl insgesamt wie auch die Vertreter des Bischofskollegiums und der Laienverbände in diesem Gremium) mit grosser Mehrheit erkannt haben, dass es sich hier um eine Schuld- und Lerngeschichte der Kirche handelt.

– Wer in der Abkehr von traditionellen Normen eine Gefahr für den Glauben sieht, muss auch die Erfahrungen von Menschen ernst nehmen, die sich wegen kirchlicher Positionen oder wegen des Umgangs mit queeren Menschen von ihrer Religionsgemeinschaft abwenden. In einer US-

[5] So wurde auf dem Synodalen Weg der Katholischen Kirche im Jahr 2022 der Text *Lehramtliche Neubewertung von Homosexualität*, der sich für eine theologische Neubewertung von gleichgeschlechtlicher Liebe ausspricht, mit der verabredeten doppelten Mehrheit (92 Prozent aller Delegierten und 83 Prozent der Bischöfe) befürwortet.

amerikanischen Befragung wurden negative Lehren über LGBTQ-Personen oder der Umgang mit ihnen als Gründe für religiöse Abwendung genannt (PRRI 2024). Wer eine Sexualethik vertritt, die gleichgeschlechtlich orientierten Menschen eine sexuell gelebte Partnerschaft verwehrt, muss sich fragen lassen, ob er das Kriterium der Früchte auch auf die eigene Botschaft bezieht. Für sehr viele Menschen spielt diese Frage heute eine wesentliche Rolle dafür, wie sie die Kirchen und auch den christlichen Glauben insgesamt beurteilen. Der in diesen Fragen entstandene Vertrauensverlust bei vielen Menschen ist gross. Es ist eine Herausforderung für alle Kirchen, sich hier ehrlich zu hinterfragen. **Faith spaces must be safe places (Lisa Quarch) – diese Einsicht fordert uns weit über Lehrfragen hinaus.**

- **Fazit:**
- Wesentlich in diesen Fragen ist und bleibt: Es kann hier nicht um ein Gegeneinander unterschiedlicher Parteien gehen. Alle christlichen Kirchen und Gruppen sind im Laufe der Jahrhunderte schuldig geworden. Das gilt vor allem für die grauenhafte Geschichte sexualisierter Gewalt, verbunden mit spiritueller Manipulation und institutioneller Vertuschung, aber auch für einen entwürdigenden Umgang mit Schutzbefohlenen in Fragen sexueller Moral, im Umgang mit Vulnerablen, mit Frauen generell und mit Minderheiten.
- Diese Felder sind für uns alle eine Schuld- und Lerngeschichte, in der es kein „Wir gegen die“ im Habitus überholter Rechthabereien gehen sollte. Kritik an den anderen, die nicht zuvor Kritik an der eigenen Geschichte (persönlich wie kollektiv) war, führt in die Irre.
- Jede Weiterentwicklung muss sich nachvollziehen lassen als konsequentere Orientierung an der Liebe zum Menschen, am Prinzip der Gerechtigkeit für alle und in einer Entfaltung von Freiheit und Beziehung. Unsere Sexualethik ist in erster Linie Beziehungsethik, die biblisch begründete Normen und Lebensformen für alle Menschen begründet.

Schlussgedanken

– Die theologische Auseinandersetzung bei diesem Augsburger Gespräch war teilweise konfrontativ und auf der sachlichen Ebene sicher verbesserungsfähig. Ein solches Ringen steht letztlich in guter christlicher und kirchlicher Tradition. Wahrheitserkenntnis profitiert von Debatten unter den Bedingungen der Uneinigkeit.

– Die Begegnungen bei meinem Besuch in Augsburg waren insgesamt vielfältiger und reicher als der sichtbare Ausschnitt. Einander wahrzunehmen im Kontext der je eigenen Projekte und Anliegen ist auch da ein Gewinn, wo es keine inhaltlichen Annäherungen gibt. Die Geschichte der christlichen Ökumene war und ist ein beharrliches Bohren dicker Folianten früherer Selbstfestlegungen. Das gilt wohl auch unter postkonfessionellen Verhältnissen, wo nicht mehr organisierte Kirchen, sondern dynamische Bewegungen miteinander Konflikte haben.

– Am Ende sind solche Debatten nicht Sache einzelner, die aus welchen Gründen auch immer für grössere Kreise repräsentativ werden und in Konflikten stellvertretend für viele miteinander reden. Mindestens den Versuch des Brückenschlags inmitten vielfältiger Spannungen fand ich sehr wertvoll. Jede Annäherung wird nur da möglich sein, wo kritische Anfragen und der Wunsch zu verstehen sich verbinden. In diesem Sinne: Danke an alle, die dieses Gespräch möglich gemacht haben und nicht zuletzt an alle, die es durch ihre vielfältigen Reaktionen zu einem Moment mindestens ansatzweiser Öffnungen werden liessen.

Literaturverzeichnis

Dietz, Thorsten/Faix, Tobias (2021). *Transformative Ethik. Wege zum Leben. Einführung in eine Ethik zum Selberdenken*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft.
Dietz, Thorsten/Faix, Tobias (2025). *Transformative Ethik. Wege zur Liebe. Eine Sexualethik zum Selberdenken*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft.
Franziskus (2016). *Amoris laetitia*. Nachsynodales Apostolisches Schreiben vom 19. März 2016.
Hartl, Johannes (2026). *Nachgedanken zu meinem Gespräch mit Thorsten Dietz.* https://johanneshartl.org/wp-content/uploads/2026/11/Nachgedanken-zum-Gespraech-mit-Thorsten-Dietz.pdf.
Lehramtliche Neubewertung von Homosexualität. Handlungstext der Vierten Synodalversammlung, beschlossen am 9. September 2022.
Leo XIV. (2026). *Magnifica humanitas*. Enzyklika vom 15. Mai 2026.
Lob-Hüdepohl, Andreas (2022). Wortbeitrag. In: Landtag von Baden-Württemberg, 17. Wahlperiode, *Enquetekommission „Krisenfeste Gesellschaft“. Protokoll der 6. Sitzung* (öffentlicher Teil), 14. Oktober 2022, S. 28.
Zweites Vatikanisches Konzil (1965). *Dignitatis humanae*. Erklärung über die Religionsfreiheit vom 7. Dezember 1965.